Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 54 (1979)

Heft: 8

Artikel: Betrachtungen zu neuen Lösungen im Jagdkrieg

Autor: Maurer, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Betrachtungen zu neuen Lösungen im Jagdkrieg

Hptm Fritz Maurer, Gontenschwil

1. EINLEITUNG UND ZIELSETZUNG

1976 sind im Buchhandel zwei bemerkenswerte Bücher erschienen:
- Das eine Buch trägt den Titel «Verteidigung ohne Schlacht»[1] und enthält die zwei Beiträge
  - «Verteidigung ohne Selbstzerstörung» von Emil Spannocchi
  - «Das Ende der Schlacht» von Guy Brossollet.
- Das zweite Buch stammt aus der Feder des Schweizer Autors Nicolas Jaquet und heisst «Strategie des Überlebens»[2].

In beiden Büchern analysieren die Autoren das Bild der militärischen Bedrohung und entwickeln – gestützt auf die Gegebenheiten und Möglichkeiten ihrer Herkunftsländer – neue Modelle für die Organisation und Kampfführung ihrer nationalen Streitkräfte. Die Schlüsse, die aus den Analysen gezogen werden, stimmen zur Hauptsache überein:
- In einem Kleinstaat ist das Kosten-Nutzen-Verhältnis einer Armee sehr in Frage gestellt, wenn diese, im Vergleich zum überlegenen Gegner,
  - lediglich als Kopie im kleinen Massstab aufgebaut ist und wenn
  - trotz der vorhandenen Unterlegenheit versucht wird, dem Gegner «grosse Schlachten» zu liefern.

Die Autoren schlagen unabhängig voneinander eine Kampfführung vor, die zusammengefasst etwa so umschrieben werden kann:
- Der Gegner soll für seine überlegene Feuerkraft möglichst wenig lohnende Ziele finden.
- Die eigenen Mittel sollen möglichst wenig zu grossen, verwundbaren und schwer beweglichen Verbänden zusammengefasst werden. Statt dass versucht wird, dem Gegner mit «Hammerschlägen» zu schaden, soll dieser durch bewegliche, kleine Detachemente in einer Art selbständigem Jagdkrieg in zugewiesenen Einsatzräumen abgenützt werden.
- Um dem Gegner keinen Grund zu Repressalien gegen die Zivilbevölkerung zu geben, kämpfen diese Kampfeinheiten mit hoher Autonomie möglichst unabhängig von der Bevölkerung.

Zielsetzung des Aufsatzes

Der Leser soll
- nach einer Repetition der Merksätze über das moderne Feindbild, die Möglichkeiten des Gegners und seine Kampfführung in unserem Gelände abschätzen können;
- in je einer knappen Zusammenfassung die vorgeschlagenen neuen Einsatzkonzepte unserer drei Autoren kennenlernen;
- anhand eines Modelles die Anwendbarkeit von Elementen der neuen Konzepte in unserem Land abwägen und dabei einige Probleme des Jagdkrieges erkennen können.

2. BETRACHTUNGEN ZUM KRIEGSBILD

Solange die Gefahr eines Krieges besteht, müssen Vorbereitungen für die Abwehr dieses Krieges getroffen werden. Das setzt allerdings eine klare Vorstellung des zu erwartenden Krieges voraus, das heisst, es muss eine Beurteilung der Feindmöglichkeiten gemacht werden. Dazu sagt die «Truppenführung (TF 69)»:

... «Zunächst ist das Feindbild zu erarbeiten. Dieses geht aus von der Kenntnis der Mittel und der Einsatzdoktrin des Feindes. Es gibt Aufschluss über dessen Stärken und Schwächen.

Auch wenn die Absichten des Gegners noch nicht erkannt werden können, lassen sich aus dem Feindbild wenigstens die feindlichen Möglichkeiten ableiten»[3] ...

Wenn die Möglichkeiten des Gegners mit den eigenen Möglichkeiten in einer gegebenen Umwelt (Gelände, Verhalten der Bevölkerung, Witterung usw.) gegenübergestellt werden, dann sprechen wir vom Kriegsbild. Je besser das nur in der Vorstellung existierende Kriegsbild der möglichen Wirklichkeit nahe kommt, desto gezielter können unsere Soldaten ausgerüstet und ausgebildet werden. Das Auftreten neuer Waffen, wie z. B. Kampfhelikopter, Nachtsichtgeräte, verbesserte A- und C-Waffen usw. zwingt zu ständiger Überarbeitung des Kriegsbildes.

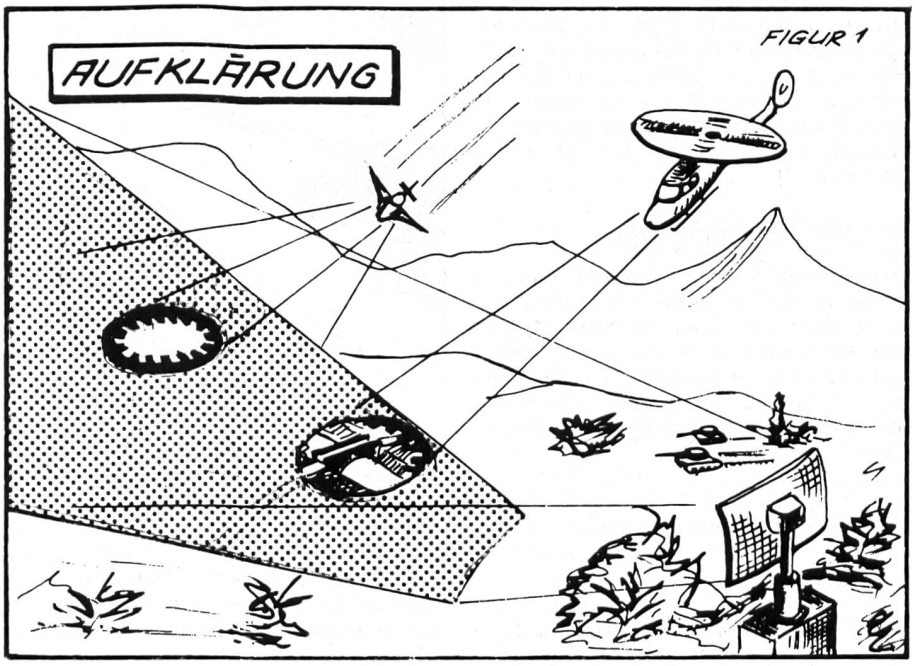
2.1 Feindmöglichkeiten

Die im Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund getretene mechanisierte Kampfführung – unterstützt von einer leistungsfähigen Luftwaffe – beherrscht auch heute noch und in absehbarer Zukunft das Gefechtsfeld. Die mechanisierte Kampfführung kann dem Gebot der Überraschung besonders gut Rechnung tragen. Sie erlaubt die Dauer von kriegsentscheidenden Operationen derart zu verkürzen, dass unter Umständen bereits vollendete Tatsachen geschaffen sind, bevor Drittstaaten wirksam reagieren können.

2.1.1 Aufklärung

Bereits in Friedenszeiten kann sich der Gegner durch das gezielte Auswerten frei verfügbarer Informationen, durch Erkundungen in unserem Gelände und dem Beschaffen von Agenteninformationen jederzeit ein recht zutreffendes Bild von unseren Möglichkeiten erarbeiten.

Unmittelbar vor und während den Kampfhandlungen wird der Gegner ein weites Spektrum an Aufklärungsmitteln einsetzen, um laufend über die ihm dienlichen Informationen verfügen zu können (Figur 1).

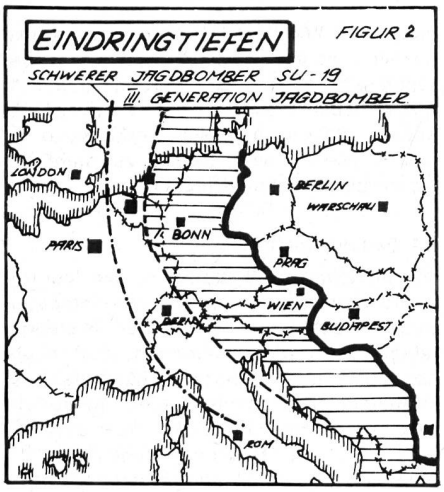


FIGUR 1

2.1.2 Operative und taktische Luftwaffe

Der Gegner wird seine Luftstreitkräfte für den Erd- und Luftkampf in der ganzen Tiefe unseres Landes zum Einsatz bringen können.

Auch die auf die Maschinen der dritten Generation umgerüsteten Frontfliegerverbände der WAPA-Staaten könnten schon von ihren ersten Einsatzbasen aus unser Staatsgebiet erreichen (Figur 2).



2.1.3 Erdtruppen

Der Gegner wird versuchen mit zahlenmässig überlegenen Kräften nach einer wuchtigen Feuervorbereitung und bei rollender Feuerunterstützung rasch in die Tiefe zu stossen. Die vorhandene Ausrüstung erlaubt ein flexibles Wechseln der Angriffsrichtungen und der Kampfmethoden. Als Beispiel eines modern gegliederten und neuzeitlich ausgerüsteten Truppenverbandes ist das für «kühne Vorstösse» vorgesehene «motorisierte Schützenregiment BMP» der Sowjetstreitkräfte aufgeführt (Figur 3).

Die in Wellen auftretenden mechanisierten Fahrzeuge bewirken durch ihre Geschwindigkeit, Masse, Wucht und Lärm leicht eine Schockwirkung auf den Verteidiger. Die auf den feuerkräftigen Schützenpanzern mitgeführten Panzergrenadiere kämpfen so lange als möglich unter Panzerschutz ab Fahrzeug. Erst wenn Hindernisse oder Panzerabwehrfeuer zum Aussteigen zwingen, wird ausserhalb des Fahrzeuges gekämpft.

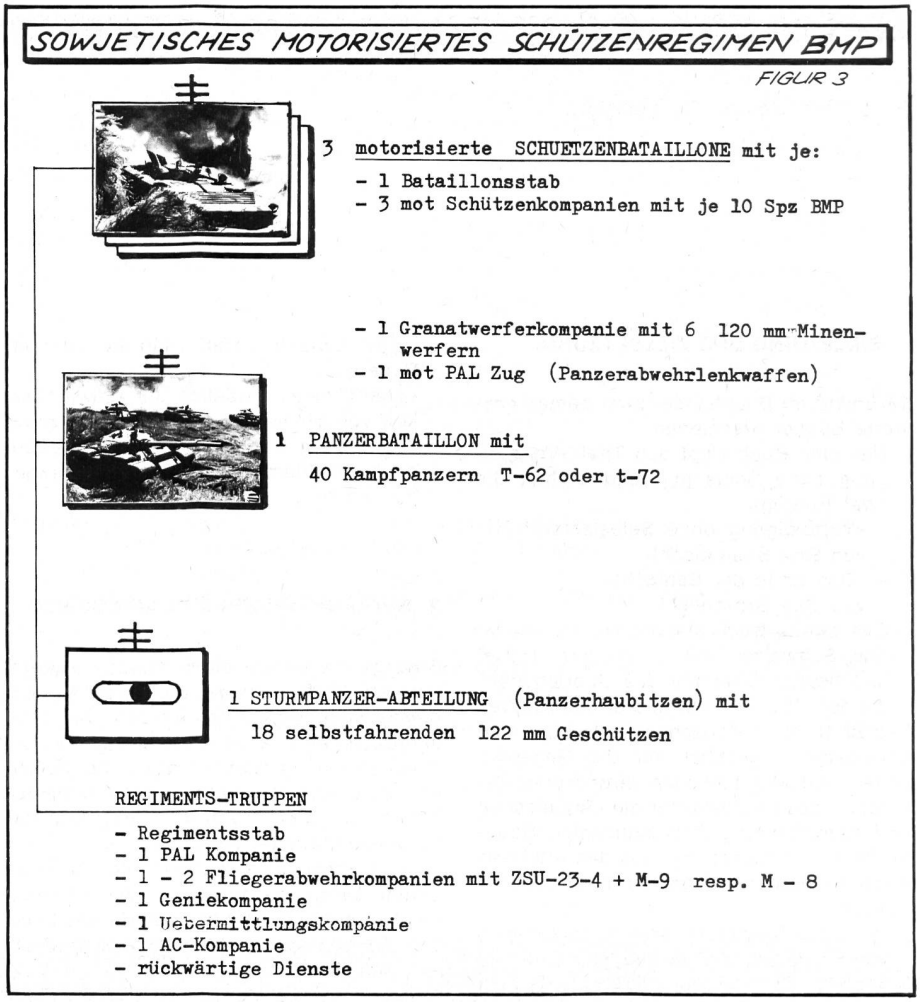
2.1.4 Die Feuerunterstützung

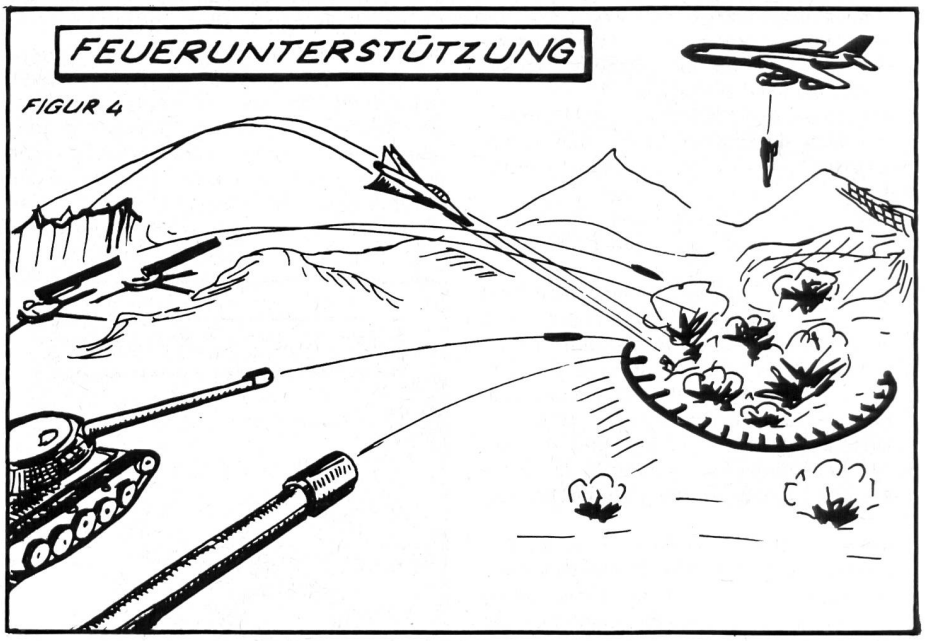
Gemäss Doktrin wird ein Angriff während 30 bis 45 Minuten durch ein Zerstörungsfeuer vorbereitet. Dank der Beweglichkeit der Feuermittel reisst auch bei ausgelöstem Angriff die Feuerunterstützung nicht ab, sondern begleitet als sogenannte «Feuerwalze» den Angriff in der ganzen Tiefe (Figur 4).

Die Feuerunterstützung umfasst:

2.1.5 Umfassung durch die Luft

Unser Gegner verfügt über die Transportmittel, um – bei genügend günstiger Witterung – jederzeit Truppen aus der Luft zu landen. Besonders unsere auf den vorgesehenen Durchbruchsachsen liegenden Stützpunkte und Sperren sind durch taktische Luftlandungen stark gefährdet. Die Gefahr der vertikalen Umfassung zwingt unsere Truppen stets auch für ein Eingreifen gegen Luftlandungen bereit zu sein (Figur 5).

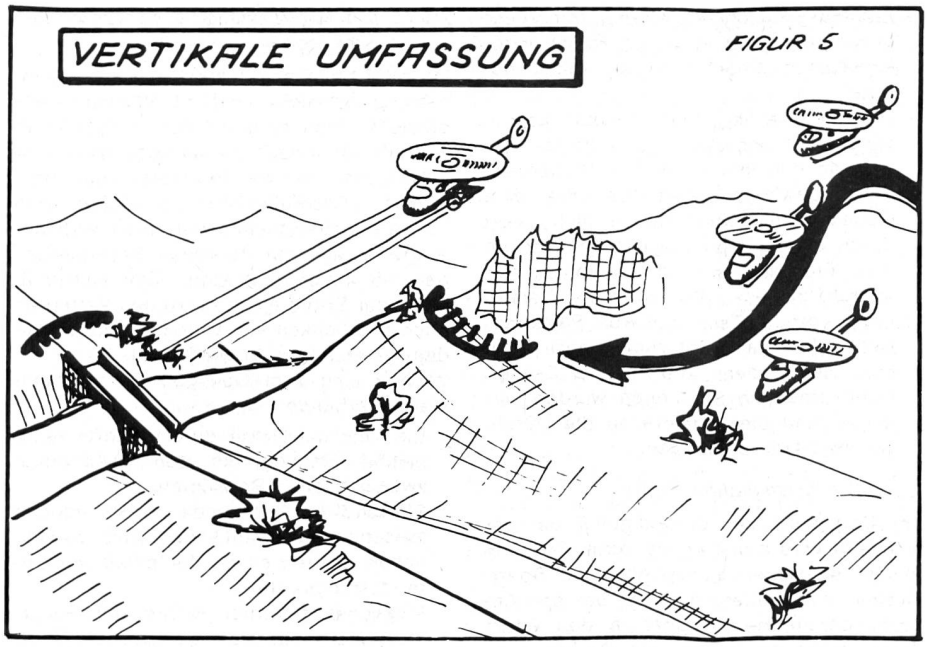




2.1.6 A- und C-Waffen

Unser Gegner wird chemische Kampfstoffe bei der Feuervorbereitung dort einsetzen, wo eine Vorwarnung möglichst ausgeschlossen werden soll oder wo Zerstörungen hinderlich wären.

Schliesslich verfügt der Gegner über ein breites Spektrum von A-Waffen verschiedenster Kaliber. Theoretisch besteht die



Möglichkeit, dass unser Land durch den massiven Einsatz von Kernwaffen in kürzester Zeit völlig zerstört werden kann. Wenn wir diese Möglichkeit als wenig wahrscheinlich ausklammern, so haben wir die Entwicklung der immer kleiner und präziser werdenden A-Waffen-Träger im Auge zu behalten, deren Einsatz wohl noch den bisherigen Rahmen der konventionellen Kriegführung sprengt, nicht jedoch von vornherein alle Massstäbe über den Haufen werden.

2.1.7 Mittel für den Nachtkampf

Der Gegner verfügt über die notwendigen Mittel, um auch nachts entweder
- unter «Tagbedingungen» mit künstlicher Beleuchtung oder aber
- bei Dunkelheit mit Infrarotgeräten, Restlichtverstärkern, Gefechtsfeldradar usw.

seine Angriffe mit Wucht weiterführen zu können.

2.1.8 Elektronische Kriegführung

Der Gegner wird versuchen, unsere Warnanlagen, Nachrichtenverbindungen usw. mit elektronischen Mitteln zu stören und dadurch die Führungsmöglichkeiten zu beeinträchtigen.

2.2 Zusammenfassung

Gestützt auf die vorhandenen Mitteln ist mit folgender Kampfweise zu rechnen:

1. Aufklärung mit anschliessender massiver Feuervorbereitung an den Durchbruchstellen.

2. Durchbruch mit zahlenmässig überlegenen Kräften und rasche, wuchtige Stösse in die Tiefe. In einer ersten Phase ist nicht damit zu rechnen, dass sich der Gegner durch alle Stützpunkte und Sperren an den Flanken und auf Nebenachsen «durchnagt».

3. Die Artillerie und die Luftwaffe halten den Verteidiger auf den Vormarschachsen nieder. Wegen der gegnerischen Lufttransportkapazität ist zudem bei Schlüsselstellen mit vertikaler Umfassung zu rechnen.

4. Der Kampf wird auch in der Nacht mit kaum verminderter Wucht weitergeführt.

3. UNSERE MÖGLICHKEITEN

Wenn wir zu diesem Bild der Bedrohung den Auftrag für unsere Armee in Beziehung bringen:

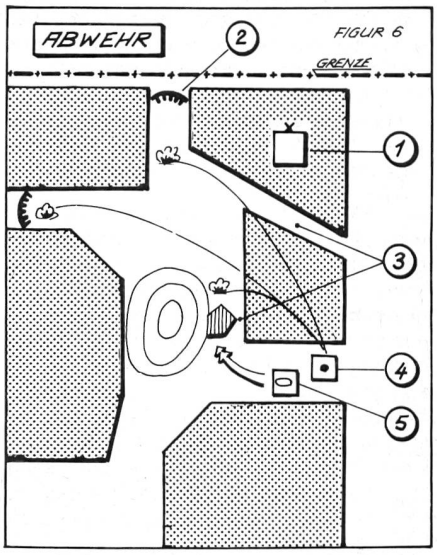
1. Kriegsverhinderung durch glaubhafte Verteidigungsbereitschaft
2. Hartnäckige Verteidigung, falls es uns nicht gelingt, den Krieg von unseren Grenzen fernzuhalten
3. Einsatz von Truppen zugunsten der zivilen Behörden im Rahmen der koordinierten Dienste in Katastrophenfällen
4. Ordnungsdienst im Falle von massiven Angriffen gegen die innere Ordnung unseres Staates

so sehen wir, dass unsere Möglichkeiten gegen eine angreifende Grossmacht beschränkt sind. Wir werden dieser keine lebensgefährlichen Schläge versetzen können. Was wir aber erreichen müssen, ist eine möglichst ungünstige Kosten-Nutzen-Rechnung für den Angreifer. Der Gegner soll für seine Erfolge einen derart hohen Preis zahlen müssen, dass der Nutzen zum Aufwand für ihn in ein möglichst ungünstiges Verhältnis zu stehen kommt.
Wie diese Ziele mit unserer doch vorwiegend für den Infanteriekampf ausgerüsteten und organisierten Armee zu erreichen sind, darüber gehen die Meinungen oft auseinander:

- Die eine Richtung fühlt sich gegen den vollmechanisierten und feuerstarken Gegner nur noch bei einem Verteidigungskampf aus Stellungen stark genug.
- Die andere Richtung spricht von «aggressiver Kriegführung» und glaubt, dass unsere raketenrohrtragende Infanterie mit Mut und den Beinen die Diskrepanz in der Rüstung bei günstigen Bedingungen (Witterung, Gelände, angeschlagener Feind usw.) durchaus etwas auszugleichen vermag.

Zum besseren Verständnis sind nachfolgend einige Begriffe und Probleme aus unserer Verteidigungs- und Abwehrplanung aufgeführt.

3.1 Der Mechanismus der Abwehr



(Die Numerierung bezieht sich auf die Eintragungen in Figur 6)

① Einheiten der Grenzbrigaden bekämpfen und verzögern den Gegner von der Landesgrenze weg. Die vor 40 Jahren diesen Truppen zugewiesene Hauptaufgabe hat sich kaum geändert: Im Falle einer Mobilmachung, den im Mittelland eingesetzten Heereseinheiten die nötige Zeit für den Bezug und den Ausbau der Verteidigungsabschnitte zu verschaffen.

② Die Grenztruppen verfügen mehrheitlich über vorbereitete Schutzunterstände, verbunkerte Waffen und stützen sich auf das dichte Zerstörungsnetz im Grenzbereich. Auch heute noch wird bei Bedarf der Kampfwert der permanenten Anlagen durch den Einbau verbesserter Waffen oder von neuen Hindernissen gesteigert.

③ Gegeben durch die Reichweite der Panzerabwehrwaffen, ist die Infanterie zur Kampfführung im offenen Gelände wenig geeignet. Die Stärke der Füsilierkompanie liegt im bedeckten oder überbauten Gelände mit Schussdistanzen bis 200 Meter. Da auch im Mittelland das offene Gelände immer wieder durch natürliche Engnisse, Wälder oder Überbauungen begrenzt ist, entstehen Stellen, die den Einsatz unserer Infanterie ermöglichen.

④ Mit dem Feuer der Unterstützungswaffen wird das Feuer der Stützpunkte und Sperren ergänzt und lohnende Ziele im ganzen Raum bekämpft. Die Feuer sind vorbereitet und erreichen auch Geländeteile, in welche die Stützpunktwaffen nicht wirken können.

⑤ Verfügt der Kampfgruppenkommandant im Mittelland zusätzlich über mechanisierte Mittel, so ist er in der Lage, die Abwehr zu führen.

Bei der Abwehr wirken die drei Elemente
- Verteidigung
- Feuer und
- bewegliche Kräfte

zusammen. Der durch die Stützpunkte

und Sperren kanalisierte sowie durch das Feuer abgenützte Gegner wird in günstigem Gelände vernichtet. Die eigenen Panzer nehmen den Kampf aus vorbereiteten Feuerstellungen auf und fahren nach Möglichkeit die rekognoszierten und einexerzierten Gegenschläge. Ziel ist dabei nicht ein Geländegewinn, sondern die Vernichtung des Gegners.

Durch das in der Figur 6 skizzierte Abwehrkonzept können die Stärken des Geländes gut ausgenützt werden. Für die Panzerabwehrwaffen lassen sich für die optimalen Schussdistanzen Hinterhangstellungen oder Deckungen hinter Gebäuden und Wäldern finden. Waldstücke, Überbauungen, Gräben und Bäche schränken die Bewegungsfreiheit des mechanisierten Angreifers ein. Ein Angriff kann wohl mechanisiert vorgetragen werden, er wird aber bald kanalisiert und kann sich nicht frei entfalten.

3.2 Bemerkungen zu den einzelnen Kampfverfahren

3.2.1 Die Verteidigung

Schlüsselgelände wird mit Stützpunkten und Sperren gehalten. Der Kampf wird aus vorbereiteten Stellungen geführt. Angestrebt werden überdeckte Waffenstellungen mit Nischen, die guten Schutz bieten gegen

- konventionelle Waffen:
  - Gewehr- und Maschinengewehrfeuer
  - Bomben- und Granatsplitter
  - Luftdruck von Sprengbomben, die in mindestens 15 Meter Entfernung detonieren
- AC-Waffen:
  - Schutzwirkung gegen Licht, Hitze, Druck und Strahlung (in der Nische eines Zweimannschützenloches beträgt beispielsweise die Intensität der Sekundärstrahlung nur rund 10 % im Vergleich zu derjenigen im Freien)

Auch die Ortschaften werden wegen ihres Panzerhinderniswertes und der guten Tarnmöglichkeiten vielfach in die Verteidigungsplanung einbezogen. Folgende Punkte mahnen jedoch zur Zurückhaltung:

- In der Regel wird die Zivilbevölkerung in den Ortschaften und den Häusern anwesend sein. Dabei hat der Truppenkommandant auch in seiner Funktion als Ortskommandant in der Ausbauphase vorerst gegenüber den zivilen Instanzen recht wenig Kompetenzen, und er ist bei der ordentlichen Requisition auf einen langen Dienstweg angewiesen.
- Auch in den Ortschaften sind zur Kampfvorbereitung zeitraubende Bauarbeiten notwendig.

Die Hauptvorteile der Verteidigung sind:

- Es handelt sich um einen vorbereiteten Kampf, bei dem die Kompetenzen im voraus festgelegt und die Einsätze einexerziert sind.
- Die Schützen kämpfen aus vorbereiteten Stellungen in einem zugewiesenen Sektor. Sie können sich somit weitgehend auf ihre Waffen konzentrieren und bei fehlender Verbindung selbständig kämpfen.

Den Vorteilen stehen auch gewichtige Nachteile gegenüber:

- Erkannte Stellungen werden mit Feuer bekämpft und sind durch Rauch oder künstlichen Nebel bald der Sicht beraubt.
- Die Initiative liegt beim Gegner. Er bestimmt Ort und Zeit des Angriffes und wird an den ihm nützlichen Stellen die Schwergewichte legen. Es wird dem Gegner wenig daran liegen, sich sofort durch alle Stützpunkte und Sperren an den Flanken und im Nebengelände «durchzunagen». Wir laufen so Gefahr, dass vorerst Teile unserer Panzerabwehrwaffen gar nicht zum Schuss kommen, es sei denn, die mit viel Zeitaufwand erstellten Stellungen werden verlassen und die Füsiliere an die Durchbruchstellen verschoben.

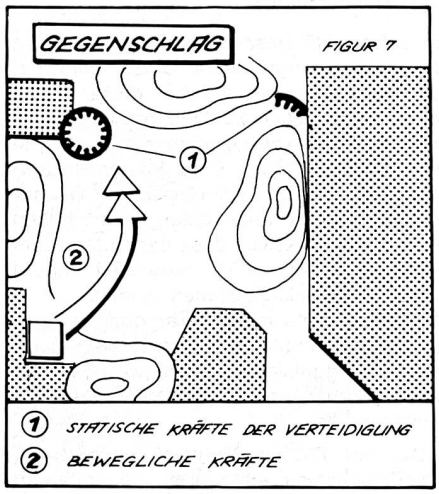
3.2.2 Die beweglichen Kräfte

Im Gegensatz zur Verteidigung, bei der versucht wird den Gegner durch Feuer in einem statischen Stützpunkt- und Sperrsystem aufzuhalten, geht es bei der Abwehr darum, den Gegner in den Raum hineinlaufen zu lassen, um ihn dann zu vernichten:

... «Am Schluss einer Abwehrschlacht darf der Angreifer nicht mehr in der Lage sein, einfach neue Kräfte nachzuschieben, sondern die Niederlage muss so empfindlich sein, dass er neue Angriffsaktionen aufbauen muss. Reines Verteidigen ist also auf «Halten» durch «zum Stehen bringen» angelegt, Abwehr dagegen auf «Behaupten» durch «Vernichten».[5] ...

Gegen einen mit mechanisierten Mitteln angreifenden Gegner verspricht nur eine mit eigenen Panzern durchgeführte Gegenaktion einigermassen Erfolg. Wir sprechen in diesem Falle von einem *Gegenschlag*.

Es sind die folgenden Varianten denkbar:



3.2.2.1 Der «rollende Gegenschlag»

... «Der mechanisierte Gegenschlag (der eigenen Panzer, der Verf.) wird aus grosser Tiefe geführt und richtet sich gegen einen Feind, der sich ebenfalls bewegt ... Es geht vor allem darum, die Feuerüberlegenheit zu erringen».[6] ...

Diese Kampfart stellt sehr hohe Anforderungen, weil nach dem Feindkontakt Lagen eintreten, die sich kaum voraussehen lassen.

3.2.2.2 Der «Gegenschlag aus vorbereiteten Stellungen»

Da dieses Kampfverfahren in der Truppenführung 69 nicht erwähnt ist, fehlt eine offizielle Benennung. Die angewandte Technik ist jedoch keineswegs neu, sondern gehört bei der Infanterie unter dem Begriff «Feuerüberfall» seit jeher zum Handwerk. Bei diesem Verfahren wird der Angreifer aus gut getarnten Feuerstellungen mit Feuer überrascht. Tritt kein vollständiger Erfolg ein, so wird das Verfahren nach Möglichkeit von weiter hinten liegenden Feuerstellungen wiederholt.

Wichtig sind zum Gelingen für mechanisierte Verbände:

- Eine bis ins Detail durchgeführte technische Planung mit den Absprachen zwischen allen Beteiligten.
- Einwandfrei spielende Verbindungen zwischen den statischen und beweglichen Kräften sowie der allfälligen Unterstützungswaffen.
- Möglichst getarnter Bezug der Feuerstellungen, um den Vorteil der Überraschung zu wahren.

3.3 Kritische Zusammenfassung

Die im Kapitel 3.2 aufgeführten Kampfverfahren lassen erkennen, dass das Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen – wir sprechen auch etwa vom Kampf der verbundenen Waffen – recht anspruchsvoll ist. Für den Erfolg müssen eine ganze Reihe von Faktoren zusammenspielen, es dürfen zudem auch nicht die Grenzen dieser Kampfführung übersehen werden:

1. Im Hinblick auf die rasche Entwicklung bei unseren möglichen Gegnern kann die Schweiz bei der Modernisierung und Umrüstung nicht überall mithalten und sieht sich immer schwerer lösbaren Problemen gegenüber:

- Durch elektronische Störmassnahmen lassen sich unsere Funkverbindungen zeitweise blockieren.
- Durch das umfassende Spektrum der gegnerischen Aufklärungsmittel wird die ganze Tiefe unseres Raumes erfasst.
- Die neukonzipierten Panzerfahrzeuge mit ihren modernen Panzerungen versprechen weitgehenden Schutz gegen kleinkalibrige Hohlladungswaffen.
- Die Einsatzmöglichkeiten der A- und C-Waffen haben einen lähmenden Einfluss auf den Ablauf unserer Abwehrmassnahmen.
- Die Gefahr der subversiven Kriegführung verlangt nach Gegenmassnahmen.

2. Unsere finanziellen Möglichkeiten sind derart beschränkt, dass vielfach nicht alle Bedürfnisse befriedigt werden können:

- Zum Beispiel verfügen heute – rund zehn Jahre nach Einführung unserer Panzerabwehrlenkwaffen – die PAL-Kompanien noch immer nicht über eigene Mittel für die Gefechtsfeldbeleuchtung. Falls die PAL nachts zum Schuss kommen will, muss die Artillerie auf dem langen «Dienstweg» um Unterstützung gebeten werden, oder es bleibt nichts anderes übrig, als PAL-Soldaten mit Handabschussleuchtraketen ins Zielgebiet zu schicken.

- Es werden wohl grosse Anstrengungen unternommen, unsere zum Teil bereits 40jährigen Geschütze der mobilen Artillerie vermehrt durch beweglichere, wirksamere und weiterreichendere Panzerhaubitzen zu ersetzen. Wenig Spielraum bleibt daneben für die Verbesserung der Aufklärung von möglichen Artilleriezielen und der Feuerleitung:
  - Die Ziele auf dem Gefechtsfeld werden im wesentlichen beweglich und aufgelockert über eine grosse Fläche verstreut sein.
  - Unbewegliche Ziele werden zur Hauptsache in der Tiefe des gegnerischen Raumes zu finden sein. Diese können aber von der Artillerie nicht direkt aufgeklärt werden und deren Bekämpfung ist abhängig von der Feuerleitung, das heisst einer Beobachtungsmöglichkeit und einer spielenden Verbindung vom Beobachter zur Feuerleitstelle.

  Bestehen Unsicherheiten beim Festlegen der Ziele und der Feuerleitung, so werden die Treffgenauigkeit und somit die Schlagkraft der Artillerie zufallsbedingten Faktoren ausgeliefert.
- Bei neueingeführtem Kriegsmaterial hinkte in letzter Zeit der logistische Bereich oft um einiges nach. Die dadurch bei der Truppe entstehende Verunsicherung muss wahrscheinlich mehr gewichtet werden, als das momentan fehlende Material.

3. Unsere Ausbildungszeiten sind zu kurz geworden. Die Zeit reicht kaum mehr aus:
- für die Einzelausbildung bis zur routinemässigen Beherrschung («im Schlaf» beherrschen);
- für das Ausschöpfen aller Möglichkeiten unserer moderneren Waffensysteme (z. B. Pz 68 oder Panzerabwehrlenkwaffen);
- für eine genügende Kampfausbildung; diese kommt neben dem technischen Dienst zu kurz;
- für eine ausreichende «Vorgesetztenschulung» unserer Kader.
- Die Vorbereitung unserer Soldaten muss sich auf die sogenannte Erste Runde, das heisst auf die ersten Kampfhandlungen beschränken. Die Antworten auf die Frage: «Was geschieht nachher, wenn das Abwehrdispositiv durchstossen ist?» bleiben weitgehend offen. Der später vorgesehene Übergang zum Kleinkrieg mit der harten Anforderungen an unsere Soldaten wird wohl kaum so reibungslos vor sich gehen, wie das gelegentlich zum Abschluss von Stabsübungen zu Papier gebracht wird. Besonders die im Bereiche des Kleinkrieges erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten lassen sich unter herkömmlichen Ausbildungsbedingungen kaum erleben.

4. Den Soldaten als Menschen mit all seinen Stärken und Schwächen sollten wir auch vermehrt in die Rechnung einbeziehen. In unseren Kampfwertberechnungen setzen wir ihn als zuverlässig funktionierenden Roboter ein, als ein Rädchen im Räderwerk der Armee, das unauffällig und zuverlässig seine Pflicht erfüllt. Wir neigen dazu, unbequeme, seit Jahrzehnten zugängliche Kriegserfahrungen zu verdrängen. Die nachfolgend aufgeführten Lehren haben beispielsweise kaum die Ausbildung und die Einsatzplanung beeinflussen können, sie werden höchstens in der Wehrpsychologie für Kader bestenfalls kurz gestreift.

... «In einer durchschnittlich gefechtsgewohnten Infanteriekompanie betrug die Anzahl der Soldaten, die an einem mittelschweren Kampftag irgendeine Waffe gebrauchten, 15 % des Bestandes. Bei besonders guten Kompanien unter stärkstem Feinddruck ging die Zahl selten auf über 25 % hinauf, berechnet auf den gesamten Mannschaftseinsatz von Beginn bis zum Ende der Aktion.» ... «Die Sache ist aber so, dass von 100 Mann in der Front während eines Kampfes durchschnittlich nur 15 überhaupt ihre Waffen gebraucht haben. Das traf zu, ganz gleichgültig, ob der Kampf, einen, zwei oder drei Tage dauerte. Eine längere Kampfdauer beeinflusste dieses Verhältnis kaum.»[7] ...

... «Die gesamte Infanterie muss über eine ausreichend starke Panzerabwehr verfügen. Alle Versuche, die fehlende (weitreichende, der Verf.) Panzerabwehr durch eine grosse Zahl von Panzernahbekämpfungsmitteln („Panzerfaust" und „Panzerschreck") zu ersetzen, brachten nicht den erwarteten Erfolg.» ... «„Panzerfaust" und „Panzerschreck" waren gegen einzelne durchgebrochene Kampfpanzer stets erfolgreich. Sie verhinderten auch ein Niederwalzen der Stellungstruppen. Gegen einen gut geführten und entsprechend unterstützten Panzerangriff waren sie jedoch machtlos.»[8] ...

Auch mahnende Stimmen der neueren Zeit, wie z. B. jene Zeitungsmeldung aus dem «Journal de Genève», die im September 1978 im «Schweizer Soldat» kommentiert wurde:

... «Im Jahre 1977 befanden sich von 209 in die Infanterierekrutenschule Colombier eingerückten Genfer Rekruten am Schlusse der Schule nur noch deren 109 im Dienst. Der Verlust einer ganzen Hundertschaft „unterwegs" mahnt zu höchstem Aufsehen»[9] ...

nehmen wir zur Kenntnis und gehen dann wieder zur Tagesordnung über. Sollte aber nicht gerade auch der Mensch bei den Kampfwertberechnungen und bei den Kosten-Nutzen-Rechnungen für neue Waffensysteme vermehrt als Risikofaktor miteinbezogen werden?
- Versagt er als Führer oder Operateur einer teuren Waffe, so ist das in die Waffe investierte Geld schlecht angelegt.
- Versagt er als Glied einer Befehlskette, so kann das Blut und Geld kosten.

Die jetzige Armeestruktur ist auf dem durch die Tradition vorgezeichneten Weg entstanden und verspricht wohl optimale Wirkung, wenn alle Faktoren richtig spielen. Was aber, wenn
- menschliche Unzulänglichkeiten
- ungenügender Rüstungsstand
- lange Dienstwege usw.

den Spielraum für Aktionen und Gegenaktionen bis auf die unteren Stufen einengen? Eine gewisse Schwerfälligkeit ist dem bestehenden hierarchischen Aufbau wohl kaum abzusprechen, wenn es darum geht, einem beweglich geführten Angreifer die Stirne zu bieten. Es gibt deshalb in letzter Zeit Stimmen, die den durch die Tradition vorgegebenen Weg verlassen möchten und Alternativen vorschlagen, die den unteren Stufen grössere Selbständigkeit, mehr Bewegungsfreiheit und grössere Kampfautonomie einräumen.

4. NEUE VERTEIDIGUNGSKONZEPTE

Im nachfolgenden Kapitel werden drei Modelle aus den beiden Büchern
- Verteidigung ohne Schlacht[10] und
- Strategie des Überlebens[11]

vorgestellt. Die Autoren versuchen darin für ihre nationalen Streitkräfte neue Möglichkeiten aufzuzeigen, wenn es darum geht, einem übermächtigen Gegner die Stirne zu bieten.

Das eine Modell – die österreichische «Raumverteidigung» – hat die Phase der Planung und Diskussion durchlaufen und wird eingeführt. Es liegen auch bereits praktische Erfahrungen vor.

Die beiden anderen Modelle bieten eine Fülle von Anregungen und Argumenten, und das Studium der Bücher ist zur Meinungsbildung jedem militärisch Interessierten sehr zu empfehlen.

4.1 Die österreichische «Raumverteidigung»

Bedingt durch die knappen finanziellen Mittel musste unser Nachbarland der Perfektion bewusst absagen, und es musste ein System der Abwehr gesucht werden, das auch mit einfacheren Waffen wirksam zum Tragen kommen kann.

... «Sie (die Doktrin, der Verf.) drängt weg von Spitzenerzeugnissen wie MiG 25 und Leopard 2, einmal weil für den Verteidiger der Bewegungszwang entfällt und damit die absolute Verletzbarkeit aus der Luft, und zum zweiten, weil eine schwere Panzerfaust (wenige tausend Schillinge) ein komplexes Supersystem wie den Panzer der achtziger Jahre, der dann sicher 30 Millionen Schillinge kostet, auf den unvermeidlichen 50 Metern des Vorbeirollens aus der vorbereiteten Stellung zur Strecke bringt.»[12] ...

Nach dem Abwehrkonzept des österreichischen Bundesheeres wird der Abwehrkampf wie folgt geführt:

4.1.1 Die Behauptung von Schlüsselzonen

Als Schlüsselzonen werden solche Abschnitte bezeichnet, durch die ein Aggressor seine Hauptoperationslinien legen muss und die bei konsequenter Vorbereitung bereits in Friedenszeiten dem Verteidiger einen nachhaltigen Kampf erlauben. Gegen den in die Schlüsselzonen einbrechenden oder durchstossenden Gegner werden die eigenen gepanzerten Verbände (Gegenschlagskräfte) eingesetzt.

4.1.2 Die Raumsicherung

Bei der Raumsicherung werden die Räume zwischen den Schlüsselzonen durch
- zeitlich begrenzte Verteidigung aus Sperrstellungen (hinhaltender Kampf)
- Jagdkampf
- Sicherung umgangener Räume und Wiederbesetzen durchstossener Räume

dem Gegner der ungehinderten Nutzung entzogen. Das bewegliche Element der Raumsicherung sind die Jagdkampfeinheiten, das heisst besonders ausgerüstete und für diese Aufgabe ausgebildete und organisierte Jägerdetachemente.

4.1.3 Die Verteidigung des Basisraumes

Entsprechend unserem Reduit soll ein Basisraum mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gehalten werden bis der Aggressor wieder vom Territorium vertrieben ist.

4.1.4 Bemerkungen

Die Punkte 4.1.1 und 4.1.3 entsprechen in groben Zügen dem Einsatzkonzept unserer Armee. Neue Elemente enthält die Raumsicherung. In Österreich werden der Jagd- und Kleinkrieg geschult und die aus Übungen gewonnenen Erfahrungen systematisch ausgewertet. Während bei uns aus Zeitgründen diese Kampfformen wenig oder gar nicht geschult werden können und entsprechende offizielle Reglemente fehlen, sind beispielsweise von der österreichischen Arbeitsgemeinschaft TRUPPENDIENST fundierte Aufsätze und Lehrschriften zu diesem Themenkreis veröffentlicht worden[13].

4.2 Die «Nicht-Schlacht»

In seinem Buch «Das Ende der Schlacht» analysiert der Autor Guy Brossolet die vier Systeme der französischen Streitkräfte mit ihren verschiedenen Funktionen:

1. *Die strategischen Atomstreitkräfte*
Sie stützen sich auf die Bomberflotte (Mirage IV), verbunkerte Mittelstreckenraketen und atomgetriebene Raketen-Unterseeboote. Sie dienen als letztes Argument der Abschreckung, wenn es darum geht, einem Gegner den Preis glaubhaft zu machen, den er für seine Aggression zu zahlen hätte.

2. *Die allgemeinen Sicherheitskräfte* mit der primären Aufgabe, die Einrichtungen der strategischen Atomstreitkräfte zu schützen.

3. *Die Interventionsstreitkräfte* umfassen zur Hauptsache die Luftlandetruppen und sind für den raschen Einsatz in Übersee vorgesehen oder dienen in Europa als auf dem Luftwege verschiebbare Reserveverbände.

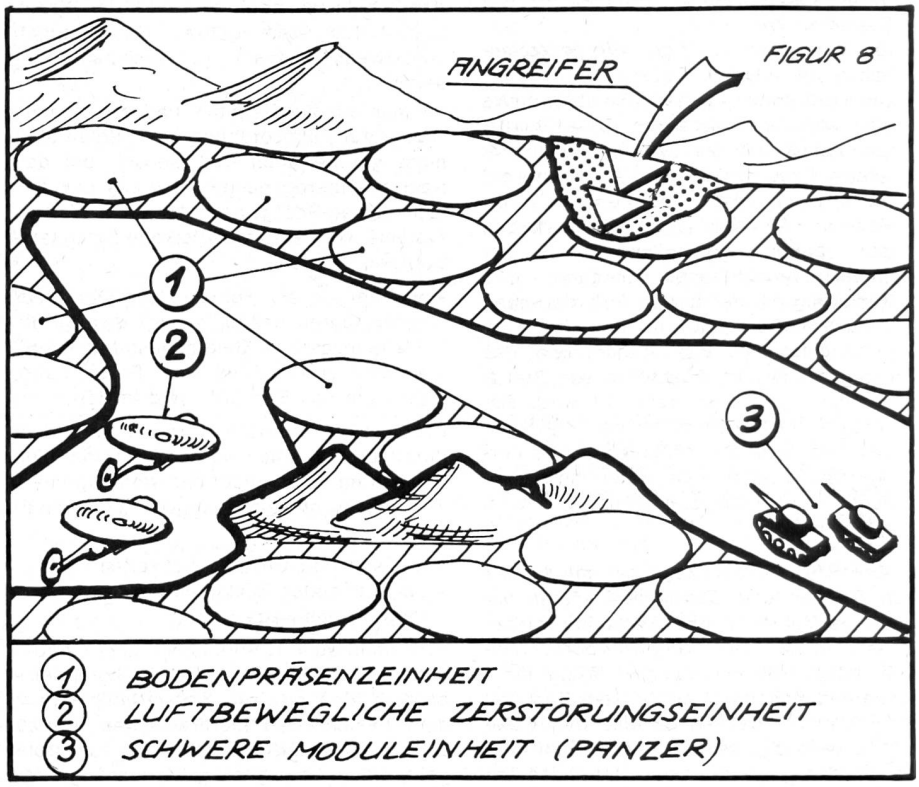
4. Das Feldheer, dessen Aufgabe im französischen Weissbuch von 1972 wie folgt umschrieben wird:
... «Es geht darum, den Gegner durch die Entschlossenheit unseres Widerstandes zu einem Angriff zu zwingen, dessen Heftigkeit in den Augen des Feindes, aber auch nach Ansicht der Franzosen und der ganzen Welt den atomaren Gegenschlag rechtfertigen würde.»[14] ...
G. Brossolet kritisiert die Art und Weise wie das Feldheer diese Aufgabe lösen soll. Nach seiner Ansicht ist es gefährlich, wenn der kräftemässig Unterlegene auf den bekannten Prinzipien von Offensive und Operationen eine Entscheidung in der «Schlacht» sucht. Bei der zu erwartenden Überlegenheit der gegnerischen Luftwaffe und des taktischen Nuklearwaffenpotentials stellt er die Vorrangigkeit der Panzerwaffe für den Verteidiger in Frage. Er misst dem Panzer wohl Bedeutung zu, warnt jedoch vor jedem Panzermythos:
... «Trotz alledem bleibt (im Denken der Militärs, der Verf.) der Panzer König; er steht im Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Die Infanterie panzert sich, um ihn begleiten zu können. Die Artillerie verrenkt sich förmlich, um ihre Geschütze in bewegliche und gepanzerte Unterstände oder Bunker hineinzuzwängen. Die Pioniere verwenden immer kompliziertere Geräte und Ausrüstungen, um diese riesigen Menschen- und Materialmassen zu bewältigen. Auch die Luftwaffe, ohne die es keine Panzerwaffe gibt, muss ihren Beitrag leisten. Damit alles vollständig und wirksam ineinandergreift, müsste man vermutlich eine sehr hohe Rechnung bezahlen. Das aber liegt ausserhalb unserer finanziellen Möglichkeiten ... Reichen die finanziellen Möglichkeiten nicht, um die Panzer wirksam zu unterstützen, so ... wird unsere Panzerwaffe am Ende wohl nicht die «Schlacht» liefern können, für die sie ursprünglich konzipiert war.»[15] ...
G. Brossolet untersucht ebenfalls die Organisation und die Abhängigkeiten im logistischen Bereich der grossen Verbände des Feldheeres mit ihrem langen und deshalb schwerfälligen Informationsfluss von unten nach oben und umgekehrt. Er kommt zum Schluss, dass bei den vorhandenen traditionellen Strukturen und Einsatzkonzepten die vorhandenen wenigen Divisionen kaum in der Lage sein werden, an der Grenze von Basel bis zum Ärmelkanal ihre Aufgabe glaubhaft zu erfüllen.
Unter dem Begriff der «Nicht-Schlacht» stellt der Autor für das französische Feldheer ein Einsatzkonzept zur Diskussion, das auf einer radikalen Abkehr des bisherigen Denkens und der traditionellen Organisationsformen beruht. Statt dass mit grossen Verbänden die Entscheidung in «Schlachten» gesucht wird, soll der Gegner in weiträumigen Verteidigungsbereichen durch ständige Stör- und Zermürbungsangriffe sowie sporadische Sturmangriffe abgenützt werden. Für die dezentralisierten Aktionen sind drei verschiedene Elemente vorgesehen (Figur 8):
- Bodenpräsenzeinheiten
- Luftbewegliche Zerstörungseinheiten
- Schwere Moduleinheiten (Panzerverbände)

4.2.1 Die Bodenpräsenzeinheit

Einer Bodenpräsenzeinheit wird ein bestimmtes Gebiet zugewiesen, und sie erhält den Auftrag mit Panzerabwehrlenkwaffen, Panzer- und Personenminen, Minenwerfern und den persönlichen Waffen in diesem Gebiet eine Mindestwirkung zu erzielen. Die zahlenmässig klein gehaltenen Detachemente umfassen beispielsweise eine Kommandogruppe, 3 bis 4 Panzerabwehrgruppen zu je 3 Mann und eine Unterstützungsgruppe mit einem Minenwerfer. Das Detachement kann den Kampf nach eigenen Vorstellungen führen, und es bleibt so viel Spielraum für die Initiative jedes einzelnen Kämpfers. Hauptkampfform der Detachemente wird der Hinterhalt in einem genau erkundeten Gelände sein.

4.2.2 Die luftbeweglichen Zerstörungseinheiten

Ein solches Element besteht aus einem Aufklärungs- und zwei Panzerabwehrhubschraubern. Auch diese Elemente kämpfen nach Art der freien Jagd, um bei viel Spielraum dem Gegner möglichst überraschend zu schaden. Sie sind andererseits auch gut geeignet, die Bodenpräsenzeinheiten dort zu unterstützen, wo diese unter Druck geraten.



4.2.3 Die schweren Moduleinheiten

Die Nadelstiche im Maschennetz der Bodenpräsenzeinheiten werden nicht ausreichen, um dem Gegner die Stosskraft zu brechen. Diese Aufgabe bleibt den schweren Moduleinheiten mit je rund 50 Panzern vorbehalten. Die schweren Module kämpfen in den innerhalb des Maschennetzes ausgesparten Räumen – losgelöst von den anderen Waffengattungen – in selbständigen, in der Regel gegen die Flanken des Gegners gerichteten Angriffen. Zum Selbstschutz sollen den Modulen ROLAND-Fliegerabwehrraketen und 120-mm-Minenwerfer eingegliedert werden.

4.2.4 Zusammenfassung

Anstelle von grossen Operationen und entscheidenden «Schlachten» sieht G. Brossolet eine Reihe von kleineren, sich jedoch summierenden Aktionen. Jede Bodenpräsenzeinheit müsste z. B. bei oder nach einem Panzerangriff in einem Gebiet drei gepanzerte Fahrzeuge ausser Gefecht setzen und den Raum anschliessend für Nachschubfahrzeuge usw. verunsichern. Der Verteidiger kämpft im Maschennetz in der Regel aus dem Hinterhalt und ist für einen mechanisierten Gegner schwer fassbar und bietet für die schweren Waffen des Angreifers kaum lohnende Ziele.
Da das Maschennetz eine grosse Tiefe aufweist, wachsen für den Angreifer bei einem versuchten Durchstoss die Verluste proportional zur Eindringtiefe, und er hat immer wieder mit Unterbrüchen auf seinen Nachschubachsen zu rechnen.

4.3 Die «Strategie des Überlebens» von N. Jaquet

Der Schweizer Oberst Nicolas Jaquet behandelt in seiner Publikation mit grosser Sachkenntnis die geschichtlichen Zusammenhänge, die zum gültigen Einsatzkonzept unserer Armee geführt haben. Ausgehend von der Zielsetzung dieser Konzeption:
... «Im Kriege ist es die Aufgabe der Armee, durch einen hartnäckigen, lange dauernden und für den Angreifer möglichst verlustreichen Widerstand unsere Unabhängigkeit zu erhalten.
Im Rahmen dieser allgemeinen Zielsetzung soll, wenn es die strategische Lage gestattet, ein möglichst grosser Teil unseres Staatsgebietes behauptet oder wenigstens ein begrenzter Raum gehalten werden»[16]...
schlägt der Autor, ähnlich wie G. Brossolet, eine neue Kampforganisation für Teile unserer Armee vor. Auch bei ihm soll die Konfrontation mit dem Gegner nicht in «Schlachten» gesucht werden, die sich ja in unserem dichtbesiedelten Lande inmitten der Zivilbevölkerung abspielen würden. N. Jaquet warnt auch vor der gefährlichen Überschätzung der eigenen Möglichkeiten:
- Mythos vom Hinderniswert unseres Geländes.
- Bagatellisieren unserer noch vorhandenen Schwäche der Panzerabwehr.
- Überschätzen des Kampfwertes unserer Füsiliere, die zuerst die psychische Belastung der Feuervorbereitung und der rollenden Feuerunterstützung zu ertragen haben, und die – gegeben durch die kurze Kampfreichweite der Raketenrohre – nur auf kurze Distanzen kämpfen können.

4.3.1 Der Weg zurück zur Reduitstrategie

N. Jaquet befürwortet im Zeitalter der taktischen Nuklearwaffen eine Rückkehr zur Reduitstrategie:
... «Unter Reduitstrategie soll der Einsatz des Gros der Armee in einer zusammenhängenden Abwehrstellung am Rande des Alpenmassives gelten, die durch mechanisierte Verbände weder durchbrochen, noch in Einzelteilen mutmasslich eingekreist werden kann.» ...
... «Der Unterschied zwischen der gegenwärtigen Einsatzdoktrin für das Gros des Feldheeres von der Grenze weg und der Reduitstrategie lässt sich auf eine einfache Formel bringen. Die im Mittelland eingesetzten Heereseinheiten laufen mit oder ohne Anwendung nuklearer Mittel Gefahr, eingekesselt und aufgerieben zu werden, sie werden das Opfer der Übermacht des mechanisierten Angriffverbandes. Bei der Verzahnung des Abwehrkampfes zwischen den Divisionen der Feldarmee und den Siedlungsräumen der Bevölkerungen wird das Überleben zum mindesten eines Teiles der dort wohnenden Menschen in Frage gestellt. Bei der Verteidigung des Reduitraumes durch das Gros der schweizerischen Streitkräfte entfällt die Voraussetzung für eine operative Einkreisung ganzer Armeeteile durch die Panzerverbände des Angreifers; zudem wird die Zivilbevölkerung unter den Schlägen konventioneller oder atomarer Kampfführung in solchen Räumen weniger zu leiden haben, in denen der Verteidiger seine Abwehr nicht zum Tragen bringt.»[17] ...
Der Verzicht, das Gros des Heeres nicht mehr von der Grenze weg zur Verteidigung einzusetzen, ist nur dann verantwortbar, wenn andere Möglichkeiten gefunden werden, dem Gegner trotzdem auf dem ganzen schweizerischen Hoheitsgebiet zu schaden. Ähnlich dem Konzept von G. Brossolet schlägt N. Jaquet die Schaffung von Grenadier-Detachementen vor, die in zugewiesenen Räumen einen «infanteristischen Dispersionskampf» führen. Die Aufgabe dieser Grenadier-Detachemente besteht darin:
... «in jeder erdenklichen Weise der Verschiebung von gegnerischen Kräften auf Strassen und anderen Kommunikationen, die von irgendeiner Richtung der Windrose zu einer anderen führen, Hindernisse in den Weg zu legen und das Verweilen im Bereich dieses Abschnittes für den Feind so unerträglich als möglich zu gestalten.
... Die für den operativen Erfolg entscheidende Aufgabe des Grenadiers muss vom Willen getragen sein, schweres und anderes Kriegsmaterial des Gegners beim Vormarsch unbrauchbar zu machen oder mindestens zu beschädigen und feindliche Soldaten einzeln und in kleinen Gruppen, vor allem auch Führungsstaffeln, ausser Kampf zu setzen. Wir benützen bewusst Ausdrücke wie: den Gegner behindern oder stören, Kriegsmaterial unbrauchbarmachen oder beschädigen sowie feindliche Soldaten ausser Kampf setzen. Wir reden nicht davon, den Feind zu vernichten oder zu zerschlagen. Das eine liegt im Bereiche unserer Möglichkeiten, das andere ausserhalb der Zielsetzung des Dispersionskampfes. Das Grenadier-Detachement stellt sich nicht zum Gefecht, es verteidigt auch keine Stellung.»[18] ...
... «Als Grundlage taktischen Verhaltens hat zu gelten: Der Grenadier kann sich vor dem Überfall nicht verraten, er kann weder gesehen noch gehört werden und kann auf seinem Wege keine Spuren hinterlassen. Sein Kampf ist der Kampf aus dem Hinterhalt.»[19] ...
Das Detachement kämpft selbständig in einem zugewiesenen Geländeabschnitt. Die Kampfplanung ist allein Sache des Detachementchefs und seiner Unterführer, die in dem genau erkundeten Gelände die vorbereiteten Einsätze in den geeignetsten Varianten zur Durchführung bringen können. Bei der Vorbereitung des Kampfes kann jeder Beteiligte ein Höchstmass an Initiative entwickeln, wenn es darum geht durch ein reiches Mass an Schlauheit, Hinterhältigkeit und Einfallsreichtum die Voraussetzungen zu schaffen, um dem Gegner später zu schaden.
Die starke Dezentralisation der Dispersionskräfte lässt den Gegner kaum lohnende Ziele für seine schweren Waffen finden, und es wird dadurch die am Kampf unbeteiligte Zivilbevölkerung weitgehend geschont.
Wie bei C. Brossolet begnügt sich das von N. Jaquet vorgestellte Modell nicht mit blossen Änderungsvorschlägen für die bestehende Organisation der Armee mit ihren traditionellen Funktionsverteilungen. Das neue Modell verlässt den durch die Tradition vorgezeichneten Weg und fordert unter anderem:
- Umgliederung der Armee.
  ... «Die Hauptabwehrstellung der Armee im Reduit umfasst die gesamten Streitkräfte des Heeres, unter Einschluss der bisherigen Truppenkörper der Grenztruppen, vermindert um die für den Dispersionskampf ausgegliederte Infanterie.
  ... Der Panzerwaffe wird die Aufgabe zufallen, die Zugänge zum Reduit zu verteidigen, für die Zeit des «Neutralitätsschutzes» werden Teile dieser Truppe zur Verhinderung und zur Bereinigung von Neutralitätsverletzungen kleineren Ausmasses sinnvoll eingesetzt werden können.»[20] ...
- Änderungen im Rhythmus der Wiederholungskurse.
- Neue Kriterien bei der Auswahl der Führer für den Dispersionskampf mit angepasster hierarchischer Struktur innerhalb der Detachemente.

5. JAGDKAMPF – UNSERE CHANCE DER FOLGENDEN RUNDEN?

Man muss den drei Autoren – deren Vorstellungen im Kapitel vier grob umrissen sind – zugestehen, dass sie nicht einfach Verbesserungen und Korrekturen an bestehenden Systemen vorschlagen. Sie stellen vielmehr ganz neue Lösungen zur Diskussion und wollen zu radikalem Umdenken anregen. Da dem Umdenken später Änderungen der bestehenden Armeestrukturen folgen müssen, wächst auch die Gefahr, dass mit fortschreitender Diskussion der Widerstand gegen tiefgreifende Anpassungen wächst. Je radikaler die vor-

geschlagene Neuerung ist, desto grösser wird auch das Risiko, alles beim alten zu lassen. Besonders unsere im föderalistischen Staatsgefüge tief verwurzelte Milizarmee kann bereits kleinen organisatorischen Änderungen einige Trägheit entgegensetzen.
Es sei deshalb die Frage erlaubt: Lassen sich einige der zur Diskussion gestellten Lösungen nicht bereits im bestehenden System wenigstens teilweise verwirklichen? Es müssen dabei bewusst Kompromisse eingegangen und vom Optimum abgewichen werden, doch hat eine solche Minimallösung wahrscheinlich mehr Chancen verwirklicht zu werden.
In einigen Fällen scheint beispielsweise der von G. Brossolet den sogenannten Bodenpräsenzeinheiten und der von N. Jaquet den Grenadierdetachementen zugedachte Dispersionskampf Vorteile zu versprechen. Beim Einsatz fallen für diese Kampfelemente hemmende Bindungen und Abhängigkeiten weg. Vorgegeben sind einzig
- ein Kampfabschnitt und
- ein Auftrag mit einer geforderten Mindestwirkung.

Bedingt durch die Organisation und die Stärke dieser Kampfelemente können wir auch die Hauptkampfarten als gegeben annehmen. Es sind dies:
- der Überfall und
- der Hinterhalt.

Wie der Auftrag innerhalb des Kampfabschnittes durch eine rationelle Kampfführung erfüllt wird, ist einzig Sache des Kampfelementes. Es hat die Aufgabe, mit eigenen Mitteln und nach eigenen Vorstellungen zu verwirklichen. In den nachfolgenden Unterkapiteln ist in einem Gedankenspiel die Organisation und das Einsatzkonzept für ein solches Kampfelement aufgezeigt.

5.1 Erläuterung einiger verwendeter Begriffe

Jagdkampf: Der Jagdkampf soll beim Feind Verwirrung stiften, ihm Schaden zufügen und Nachrichten beschaffen. Der Jagdkampf besteht aus Überfällen, Angriffen aus dem Hinterhalt und Handstreichen. Die Jagdverbände tauchen, vor allem nachts oder bei schlechter Sicht, überraschend auf, schlagen zu und verschwinden wieder, ohne sich auf länger dauernde Kämpfe einzulassen.
Überfall: Mit zahlenmässig schwachen, aber beweglichen Kräften in der Tiefe des feindlichen Raumes überraschend geführter Angriff auf ein bestimmtes Objekt.
Hinterhalt: Vorbereiteter, überfallartig durchgeführter Angriff auf Gegner, der durch das Gelände in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt ist.
Aufklären: Nachrichten über den Gegner beschaffen.
Infiltrieren: Sich unbemerkt in oder durch einen vom Gegner besetzten Raum bewegen.
Sichern: Truppen oder Einrichtungen vor Überraschungen schützen.
Stören: Den Gegner in seiner Tätigkeit hemmen und schwächen.
Überwachen: Den Gegner oder einen Raum durch Beobachtung oder Horchen unter Kontrolle halten.
Kleinkrieg: Fortsetzung des Kampfes als bewaffnet und beweglich geleisteter Widerstand durch Teile der Armee in einem vom Gegner besetzten Raum.
Einsatzraum: Verantwortungsbereich der Truppenkörper und Einheiten.
Hauptlager: Ein für längere Zeit bezogenes Lager. Es dient als Basis und für die Vorbereitung von Aktionen.
Ausweichlager: Erkundetes und vorbereitetes Lager, welches dann bezogen wird, wenn das Hauptlager, z. B. aus Sicherheitsgründen, verlassen werden muss.
Treffpunkt: Festgelegte Kontaktstelle, an welcher Verbindungsaufnahmen mit anderen Kommandos, Verbindungsleuten usw. stattfinden.

5.2 Zielsetzung

Es soll ein Kampfelement geschaffen werden:
- das von der Organisation und der Ausrüstung her selbständig kämpfen kann;
- das in einer ersten Phase den taktischen Kampf, der in der Verteidigung eingesetzten Kräfte unterstützen kann;
- das nachher, das heisst nach einem Durchbruch des Gegners durch die Verteidigungsstellungen, durch überraschende
  - Zerstörungen
  - Täuschungen und
  - Vernichtung

  dem Gegner in der Tiefe seines Raumes weiteren Schaden zufügen kann;
- das zur Hauptsache aus Einheiten des Füsilierbataillons rekrutiert und durch Spezialisten aus dem Infanteriebataillon und den Genietruppen verstärkt werden kann;
- das in seinen Dienstleistungen mit folgenden Schwergewichten ausgebildet wird:
  - Gefechtstechnik für den Jagdkampf und den Kleinkrieg,
  - Erkundung geeigneter Einsatzräume im voraussichtlichen Kriegsdispositiv des Stammbataillons.

5.3 Ausbildung und Auswahl der Leute für diese Kampfelemente

- Jedes Füsilierbataillon hat aus seinen Einheiten das Gerippe für ein Kampfelement entsprechend dieser Zielsetzung aufzustellen.
- Die Kampfelemente werden für die ersten Dienstleistungen ad hoc zusammengestellt, und die Leute bleiben vorerst in ihren Stammeinheiten eingeteilt.
- Die Leute werden sorgfältig ausgewählt. Es sind nur zuverlässige und die körperlich leistungsfähigsten zu berücksichtigen. Leben und Kampfführung fordern von jedem Angehörigen dieser Kampfelemente eine Bereitschaft, Strapazen zu ertragen und rufen nach einer Vertrautheit mit der Natur, die in unserer Wohlstandsgesellschaft nicht mehr selbstverständlich sind.
- Bei der Ausbildung kann auf dem Stoff der Rekrutenschule aufgebaut werden. Die dort instruierte Waffenhandhabung und Gefechtstechnik dient als Grundlage für die weitere Schulung, die so realistisch wie möglich zu gestalten ist. Das ist nur zu erreichen, wenn die gesamte Ausbildung draussen im Freien stattfindet.

Denkbar ist folgender Ablauf:

1. WK-Woche: Jedes Einrücken zu einer Dienstleistung erfolgt als KMob-Übung, und und es wird vom ersten Tag an ein «kriegsmässiges» Hauptlager bezogen. Wie bei einer Kriegsmobilmachung wird während der 1. Woche der Einsatz in einem Bataillonsverteidigungsdispositiv vorbereitet. Es werden:
- Schussstellungen rekognosziert
- Ausweichlager und Treffpunkte erkundet
- Immer und immer wieder mögliche Einsätze einexerziert

2. WK-Woche: Ohne Unterbruch zur ersten Woche wird die Ausbildung mit einer Reihe von Übungen fortgesetzt. Diese dienen der Härteschulung und der Anwendung der Gefechtstechnik unter möglichst «kriegsnahen» Bedingungen:
- Verschiebungen, z. B. nur nachts und ausserhalb des Wegnetzes.
- Geruht wird nur auf getarnten Rastplätzen.
- Übersetzübungen über Wasserhindernisse und Einsätze, die Seiltechnik erfordern, werden eingebaut.
- Abgerundet wird diese Periode der Ausbildung durch «realistische» Scharfschiessen auf Übungsplätzen.

3. WK-Woche: Normaler Ausbildungsrhythmus mit der Förderung der Spezialisten und intensiver Schulung der Grundkenntnisse entsprechend den festgestellten Lücken. Angestrebt wird in dieser Woche auch eine Schulung in die Breite, damit jeder Angehörige des Kampfelementes möglichst vielseitig eingesetzt werden kann.
Zusammengestellt werden die Übungen durch Kaderschulen. Diese rekognoszieren und stellen den Übungsablauf zusammen. Die Leitung hat später das Stammbataillon, das auch die Übungshilfen, Markeure usw. zu stellen hat. Beide Seiten werden bei diesen Übungen eine Menge von gefechtstechnischen Einzelheiten und praktischen Fertigkeiten erlernen und erleben. Es wurde bewusst auch erleben gesagt, denn hier handelt es sich um eine Ausbildung, die «erlebt» werden muss und die durch gemeinsam ertragene Anstrengungen die Truppe zu einem Ganzen zusammenschweissen soll. Bei der vorgesehenen Kampfführung wird der innere Wert der eingesetzten Kämpfer sowie ihre Geschicklichkeit, die Geländevorteile und alle Hilfsmittel optimal auszunützen, für den Erfolg ausschlaggebend sein. Jeder Angehörige des Kampfelementes muss deshalb ein Meister sein:
- im Erkunden und der Geländebeurteilung für den Waffeneinsatz,
- in der Waffenhandhabung in allen Situationen,
- in der unbemerkten Annäherung,
- im raschen, mit Täuschungen verbundenen Lösen vom Feinde,
- in der Tarnung und dem Spurenverwischen.

Das Kampfelement muss lernen, sich auf das Einfache zu beschränken. Der Vorteil, dass Ort und Zeit der Kampfhandlung in der Regel vom Überfall- oder Hinterhaltkämpfer bestimmt werden können, ent-

bindet nicht von der Auflage, ständig unvorhergesehene Ereignisse in die Planung einzubeziehen.

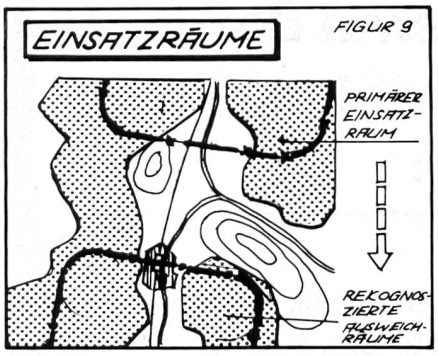
Lager
Die Auswahl an geeigneten Lagerstellen und das Verhalten im Lager
- Einhaltung einer zweckmässigen Lager-Ordnung
- Organisation der Sicherung
- Spielender Alarmplan
- Tarnung und Spurenverwischen
- Zweckmässige Körperpflege und Materialunterhalt

bestimmen weitgehend die mögliche Dauer der Kampfhandlungen und das Überleben der Kämpfer.
Alle Übungsanlagen haben sich an diesen Randbedingungen zu orientieren.

5.4 Mögliche Einsatzräume

Gemäss der Zielsetzung soll das Kampfelement zur Hauptsache aus Leuten der Füsilierbataillone rekrutiert werden. In der Regel soll deshalb der primäre Einsatzraum des Kampfelementes in das Kampfdispositiv des Bataillons integriert oder angelehnt werden. Möglichkeiten dazu sind:
- In den räumlich sowieso meistens überdehnten Bataillonsdispositiven spart der Bataillonskommandant in seinem Verantwortungsraum ein geeignetes Gebiet für die «Panzer-Jagd» und den Jagdkrieg aus.
- Der Einsatzraum des Kampfelementes wird einem festgelegten Teil des Bataillonsraumes überlagert, was für die ersten Kämpfe genaue Absprachen bedingt.

Für die vorgesehene Kampfführung eignet sich am besten ein bedecktes Gelände mit guten Tarnmöglichkeiten für überraschenden Waffeneinsatz und gedecktes Absetzen.

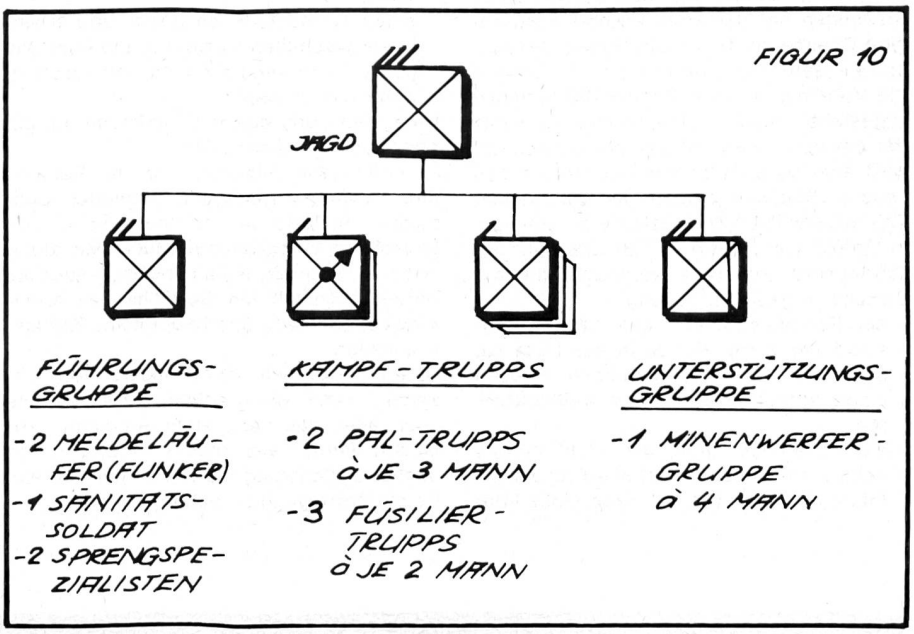


Durch gezielte Einsätze und Übungsanlagen bei den verschiedenen Dienstleistungen können sich die Kampfelemente gründliche Geländekenntnisse aneignen für
- den primären Einsatzraum bei der Kriegsmobilmachung,
- mögliche Verschiebungsräume beim Ausweichen aus dem primären Einsatzraum in Richtung des Zentralraumes.

Die Geländekenntnisse ermöglichen auch auf einem allfälligen Rückzug gezielte Störaktionen, und die Kämpfer können unter Umständen beim späteren Aufbau einer Widerstandsorganisation dank ihren Erfahrungen erneut Bedeutung erlangen. Die Kampfelemente arbeiten in ihren Einsatzräumen selbständig und vermeiden aus Geheimhaltungsgründen den Kontakt mit Zivilpersonen und anderen Truppen. Unumgänglich notwendige Verbindungen werden über vorher bezeichnete Treffpunkte aufgenommen.

5.5 Mögliche Organisation eines Kampfelementes

Die Organisation der Kampfelemente wird je nach Gelände und Auftrag etwas verschieden sein. Vom Feindbild und der bereits vorhandenen Bewaffnung her ist z. B. folgende Gliederung denkbar:

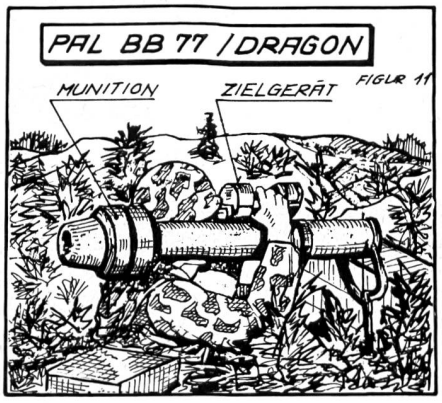


Vom Aufbau her, kann das Kampfelement
- aufgesplittert für Erkundungs- und Störaktionen oder
- geschlossen für Überfälle und Hinterhaltaktionen

eingesetzt werden. Bei der Ausbildung muss Vielseitigkeit angestrebt werden, denn z. B. die Unterstützungsgruppe wird ihren Minenwerfer nur in den ersten Kämpfen einsetzen können.

5.6 Mögliche Ausrüstung des Kampfelementes

Die denkbare Bewaffnung umfasst:
- *drahtgelenkte Panzerabwehrlenkwaffen* (BB 65: BANTAM oder neu die BB 77: DRAGON)



Besonders die PAL DRAGON ist mit ihrem geringen Gewicht von
- etwa 3 kg für das Zielgerät und
- etwa 11,5 kg für die Munition

bei einer Reichweite von 65 bis 1000 Metern eine beinahe ideale Waffe für das leicht und beweglich zu konzipierende Kampfelement. Die PAL DRAGON durchschlägt alle bekannten Panzerfahrzeuge, und auch bei maximaler Schussdistanz ist auf fahrende Ziele eine beachtliche Treffgenauigkeit zu erreichen.
- *Panzer- und Personenminen* sind weitere Mittel, dem Gegner überraschend Schaden zuzufügen.
- *Sprengstoff* und entsprechend ausgebildete Spezialisten ermöglichen den Bau von Hindernissen und können für Zerstörungen eingesetzt werden.
- *8,1-cm-Minenwerfer* (Mw 33 und 72). Der Mw kann in Traglasten zerlegt werden und ist gegen weiche Ziele mit guter Splitterwirkung bis maximal 4000 Meter einsetzbar. Die Waffe ist leicht zu tarnen und zu schützen, bedingt jedoch einigen Aufwand für die Beobachtung, falls das Feuer korrigiert werden muss.
- *Sturmgewehr, Gewehrgranaten und Handgranaten* gehören zur persönlichen Ausrüstung, die jedoch je nach Einsatz durch leichtere Bewaffnung (z. B. Maschinenpistolen) ersetzt werden muss.

Die Ausrüstung mit Material, Munition und Verpflegung muss dem Kampfelement die notwendige Autonomie verleihen. Da alles mitgetragen werden muss, ist der Gewichtsreduktion grosse Bedeutung beizumessen.
Es ist denkbar, dass z. B. die Ausrüstung auf einem Lastwagenanhänger mit Aufbau (Container) eingelagert ist und so rasch vom Zeughaus in den Einsatzraum gebracht oder bereits dort im Frieden stationiert werden kann.
Im Grenzraum kann unter Umständen dem Kampfelement als erste Basis auch einer der eingegrabenen Atomschutzunterstände (ASU) zur Verfügung gestellt werden. Der ASU wird zwar später als Hauptlager ungeeignet sein, er kann aber, z. B. bei Verstrahlungslagen, als Ausweichmöglichkeit

berücksichtigt werden und bietet vor allem in der Einrichtphase einigen Nutzen. Später sind natürliche Deckungen und Biwaks vorzuziehen, denn was dem Gegner nicht bekannt ist, wird er auch nicht bekämpfen.

5.7 Zusammenfassung

Die systematische Schulung und Planung des Jagd- und Kleinkrieges für Teile eines jeden Füsilierbataillons füllt eine bestehende Lücke.
Das Schwergewicht der Verteidigung unserer Füsiliere aus Stellungen, unterstützt durch mechanisierte Kräfte, bleibt bestehen. Beim Kampf aus den vorbereiteten Stellungen hat das Gros unserer Füsiliere eine Chance, in der ersten Runde wirksam in die Gefechte einzugreifen. Da jedoch die Verteidigung dem Gegner die Initiative zugestehen muss, sollte wieder vermehrt der bewegliche Kampf gesucht werden. Es wird sich dafür aber nur ein kleiner Teil unserer Soldaten eignen. Es gilt, diesen Teil auszuwählen und intensiv zu schulen. In Anlehnung an die in der Literatur beschriebenen Konzepte, verspricht die zur Diskussion gestellte Lösung:

- ein Kampfinstrument, das nach durchstandener erster Runde in der Lage ist, auch in den nachfolgenden Phasen einen vorbereiteten Kampf weiterzuführen.
- ein Kampfinstrument, das nicht bereits beim ersten Feuerkampf 100 Prozent erfolgreich sein muss. Im Falle eines Mindestauftrages (z. B. Vernichtung von drei Panzern oder zehn Mann ausser Gefecht setzen) besteht auch etwas Spielraum für menschliche Schwäche. Der Füsilier im erkannten Stützpunkt steht unter Erfolgszwang, der Jagdkämpfer dagegen kann es später nochmals versuchen besser zu machen, wenn er einmal nicht auf Anhieb 100 Prozent erfolgreich war.
- ein Kampfinstrument, das von einer immer mehr gesteigerten Technisierung wieder zurück zu einfacheren Kampfverfahren führt. Dabei müssen Härte und List versuchen, eine allfällige waffentechnische Unterlegenheit auszugleichen.
- einen Grundstock an Jagd- und Kleinkrieg geschulten Kämpfern, die über das ganze Land verstreut sind und rasch zu mobilisieren wären.

Heute fehlt uns dieser Grundstock. Es gilt aber auch für unser Land:
... «Alle jene Staaten, die im Rahmen ihrer Landesverteidigung keinerlei politische, militärische, psychologische und technische Vorbereitungen für einen Kleinkrieg im Aggressionsfall treffen, haben im Verteidigungsfall (im Bereiche des Kleinkrieges, der Verf.) überhaupt keine Erfolgsaussichten.»[21] ...
Überschätzen wir nicht unsere Möglichkeiten, wenn wir glauben, dass bei uns auch alles das nach einer Automatik ablauben werde, was andere Staaten durch intensive Schulung zu erreichen hoffen? Es spricht eigentlich einiges dafür.

Anmerkungen:

1 Verteidigung ohne Schlacht, 1976, Carl Hanser Verlag, München/Wien
2 Strategie des Überlebens, 1976, Helbling & Lichtenhahn Verlag, Basel
3 TF 69, Ziffer 100
4 Vgl. F. Wiener, Das sowjetische Mot Schützenregiment BMP in: Truppendienst Heft Nr. 5/1977, Seite 339–341
5 F. Seethaler, Die Rolle des Feuers in der Abwehr, in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Nr. 9/1978, Seite 433
6 Vgl. Truppenführung 69, Ziffer 232, Seite 35
7 S. L. A. Marshall, Soldaten im Feuer, S. 59 (Erfahrungswerte aus Kämpfen der amerikanischen Armee im Zweiten Weltkrieg)
8 Truppendienst-Taschenbuch Nr. 16, Gefechtsbeispiele aus dem Zweiten Weltkrieg, Seiten 246 und 247
9 EMD Info, «Geistige Haltungsschäden», in: Schweizer Soldat Nr. 9/1978, Seite 33
10 Verteidigung ohne Schlacht, 1976, Carl Hanser Verlag, München/Wien
11 Strategie des Überlebens, 1976, Helbling & Lichtenhahn Verlag, Basel
12 Vgl. E. Spannocchi, Verteidigung ohne Selbstzerstörung, in: Verteidigung ohne Schlacht, Seite 87
13 Vgl. A. Ségur-Cabanac, Kleinkrieg – Kampf ohne Fronten, Truppendienst-Taschenbuch Nr. 12
14 G. Brossolet, Das Ende der Schlacht, Seite 112
15 G. Brossolet, Das Ende der Schlacht, Seite 124
16 N. Jaquet: Strategie des Überlebens, Seite 78
17 N. Jaquet: Strategie des Überlebens, Seiten 93, 94
18 N. Jaquet: Strategie des Überlebens, Seite 96
19 N. Jaquet: Strategie des Überlebens, Seite 100
20 N. Jaquet: Strategie des Überlebens, Seite 175
21 Truppendienst-Taschenbuch Nr. 12, Kleinkrieg, Seite 19

Die vielseitigen technischen Probleme der Industrie lösen wir mit vielen Teilen aus den Produktbereichen:

- Dichtungstechnik
- Schläuche und Rohrleitungen
- Kunststofftechnik
- Antriebstechnik
- Schwingungstechnik
- Bau- und Spezialprodukte
- Oelhydraulik und Pneumatik

Mailand – Paris – Brüssel – Frankfurt – Wien – Genf – Lugano (Export)

Angst+Pfister
Partner in vielen Teilen

8052 Zürich · Thurgauerstrasse 66
Telefon 01 50 20 20
1219 Genève-Le Lignon
52–54, route du Bois-des-Frères
Téléphone 022 96 42 11